

אֵלֶּה הַדְּבָרִים

«Diese sind die Worte», sind die Öffnungsworte des letzten Buches der Tora, D^ewarim, das genau genommen aus Reden von Mosche zum Volk besteht. Er führt den Israeliten die Ereignisse der letzten vierzig Jahre in der Wüste vor Augen, wiederholt die Mizwot, gibt auch neue dazu und schärft ihnen immer wieder ein, dass auf das nicht Nachleben der Mizwot die Austilgung des ganzen Volkes folgt. War Mosche am Anfang seiner Karriere als Leiter des Volkes noch «kein Mann von Reden» wie er über sich selbst sagt (Sch^emot 4, 10), erweist er sich im Buch D^ewarim als ein grossartiger Redner. Seine Worte sind manchmal poetisch, dann drohend, manchmal pedantisch und dann wieder voller Liebe für sein Volk.

Ich stelle mir den Mosche aus dem Buch D^ewarim gerne als einen typischen (Ur)Grossvater vor, der seinen Zuhörern gerne immer wieder die gleichen Geschichten erzählt, auch wenn ihn die Zuhörenden sanft mahnen, sie würden die Geschichten kennen, er hätte sie ihnen schon öfters erzählt. Mosches Antwort in meiner Vorstellung ist dann unablässig: «Einerlei, ich erzähle es gerne noch einmal».

Lass uns Mosches Vorleben unter die Lupe nehmen. Er kommt in der Zeit der ägyptischen Verfolgung der Israeliten auf die Welt. Nur durch die Entschlossenheit seiner Mutter Jochewed und seiner Schwester Mirjam, die ihn vor einem sicheren Tod retten, indem sie ihn am Fluss aussetzen, bleibt das Kleinkind am Leben. Mosche wächst ohne eigene Familie am Hof des mächtigsten Mannes Ägyptens auf. Er setzt sich für die Rechte der Sklaven ein, lebt, weil er einen Sklavenaufseher getötet hat, als Flüchtling in Midjan, einem fremden Land, um dort von Gott als Erlöser und Leiter seines Volkes berufen zu werden. Er führt das Volk als Held gefeiert aus Ägypten, muss aber auch Widerstand einkassieren, als die Israeliten über das Leben in der Wüste murren und die Mehrheit des Volkes das Land K^ena'an nicht erobern will. Bestimmt bedauerte er einige von ihm getroffenen Entscheidungen oder sein Verhalten in bestimmten Situationen. Aber am Ende seines Lebens ist Mosche, als er auf der Grenze zwischen Moaw und K^ena'an zum Volk spricht, ein weiser Mann mit einem Schatz an Lebenserfahrungen. Seine Reden sind eine Art Erbschaft. Sie sollen, in einem Satz zusammengefasst, dem Volk eine Perspektive auf eine erfolgreiche Zukunft bieten: «Gedenke der Tage der Urzeit, erwäge die Jahre vergangenen Generationen, frage deinen Vater, dass er dir künde, deine Alten, dass sie es dir deuten.» (D^ewarim 32, 7).

Dies gilt umso mehr für die heutige Zeit, in der die Grossfamilie an Stellenwert eingebüsst hat. Kinder, ganz besonders erwachsene Kinder, lassen sich nicht gerne dreinreden. Die Zeit, in der Eltern und Grosseltern den nächsten Generationen ihre Ideen, Stellenwerte und Tabus zwingend vermittelten ist Vergangenheit. Jede Generation sucht ihren eigenen Weg und entscheidet mehr oder weniger unabhängig darüber, wie das Leben zu gestalten. Würden die älteren Generationen weniger auferlegen wollen und die jüngeren Generationen «die Jahre der vergangenen Generationen» mehr schätzen, stünde die die heutige Zeit kennzeichnende Generationenkluft uns weniger im Wege. Die 'Reden' unserer Eltern und Grosseltern, wenn auch manchmal nervig, sind eine wertvolle Erbschaft und unvermeidliche Bausteine für die Zukunft.

Schabbat Schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim